

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 72 (2011)

Artikel: Die Bäder in Adelboden : das Fuchsweidlibad
Autor: Pieren, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bäder in Adelboden: Das Fuchsweidlibad

Im Zusammenhang mit den Diskussionen und Zukunftsplänen betreffend das Projekt Alpenbad hat es mich interessiert, zurückzuschauen und etwas in der Geschichte des Bäderwesens herumzustöbern. Dass ich mich zuerst mit dem sog. Fuchsweidlibad beschäftigte und nicht mit dem heute bekannteren «Oey-Bad», dessen Quelle das weiterum bekannte Adelbodner Mineralwasser liefert, hat folgenden Grund: Im Hiimatbrief Nr. 20 aus dem Jahr 1964 [1] finden sich Tagebuchnotizen aus dem Jahr 1874. Der Autor Ernst Lauterburg beschreibt darin unter anderem einen Ausflug ins Bad im sogenannten Fuchsweidli. Die Marschzeit vom Schlegeli über den Tschentbach Richtung Frutigen, ins Bad, gibt er mit 1 ¾ Stunden an. Damit war meine Neugierde geweckt: Wo versteckt sich diese Badeanlage eigentlich? Bald kamen dann weitere Fragen dazu, deren Beantwortung hier versucht werden soll.

Wo liegt das Bad und wie sah/sieht es aus?

Was liegt näher, als dazu die Landeskarte zu konsultieren? Das Blatt Nr. 1247 «Adelboden» der Landeskarte 1:25'000 [2] liefert dazu leider keinen Hinweis.

Anders sieht es in älteren Kartenwerken aus: Vor dem zweiten Weltkrieg wurde vom Verkehrsverein Adelboden eine kleine Broschüre mit Exkursionen und zugehöriger Karte im Massstab 1:30'000 herausgegeben [3]. In dieser Karte ist das Fuchsweidli im Rinderwald als Flurname aufgeführt (übrigens ebenso das «Bad» bei der Fuhrenbrücke in der Oey bei Adelboden). Die Bezeichnung «Fuchsweidli» findet man auch im Topographischen Atlas der Schweiz (Siegfriedatlas) Blatt Nr. 463 «Adelboden» 1:50'000 (Terrainaufnahmen: 1841, Nachträge bis 1922, gedruckt 1926) [4]. Etwas seltsam erscheint dabei die Tatsache, dass das Gebäude selber, laut anderen Quellen 1835 gebaut, auf der Karte nicht erscheint.

Noch präziser waren dann die Angaben des Grundbuchamtes, resp. des zuständigen Geometerbüros und der Grundeigentümer, welche schlussendlich die eindeutige Lokalisierung erlaubten (siehe weiter unten).

Eine interessante Beschreibung der Umgebung und des Bades selbst findet sich im Buch von F. W. Gohl «Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern» [5], aus welchem nachfolgend auszugsweise zitiert wird:

«Rinderwaldbad: In der aus sehr zerstreut liegenden Wohnungen bestehenden Schulgemeinde Rinderwald, auf dem südöstlichen Abfall der Niesenkette, im Kirchspiel Frutigen, gleichnamigen Amts, befindet sich in höchster Abgeschiedenheit vom Menschenverkehr diese Badeanstalt.

Von der Ortschaft Frutigen führt in zwei Stunden ein für nicht schwindelfreie Personen stellenweise nicht ungefährlicher schmaler Fusspfad über steile Halden und trümmervolle Waldbäche, oberhalb dem linken Ufer der Engstligen, und von der Dorfschaft Adelboden in 1 1/2 Stunden auf ebenfalls engem, sich durch Bergwiesen vielfach windenden, und in der Nähe der Anstalt durch hohes Waldgras überwachsenen Pfad dahin. Diese besteht aus einem einzelnen, auf steilem, mit Wald und Weide besetzten Abhang, hoch über dem linken Ufer eines in tiefem Runse rauschenden Bergbachs, ca. 2800' (Fuss) ü.M. (eher 3800', ergibt ca. = 1200 m ü.M.), nach landesüblicher Bauart von Holz, auf Mauergrundlage im Jahr 1835 aufgeföhrten 1 Stockwerk hohen Gebäude, von 18 Schritten Breite (ca. 14 m), das im Erdgeschoss eine Badekammer mit zwei Kästen enthält, und in den obren Räumen einige Stuben für den Pächter und dessen Familie, um die ankommenden Gäste zu empfangen.

Die Aussicht vom Gebäude ist wegen der ganz nahen Waldung beschränkt, nur auf der Vorderseite erblickt man einen Theil der gegenüberliegenden Thalwand des Hauptthals der Engstligen. Das wenige, in nächster Umgebung liegende Kulturland, ist eine steile Bergwiesenhalde, und die Zugänge zum Gebäude bestehen aus schmalen, über die höchst unebene und abschüssige Bodenoberfläche sich windenden Pfaden, auf denen nicht zwei Personen neben einander wandeln können, und wo die Natur durch die Kunst noch in nichts verändert wurde.

Die Mineralquelle entspringt ca. 280 Schritt (eher 180 Schritt = ca. 150 m) hinter dem beschriebenen Gebäude, an einem mit Laub- und Nadelholz besetzten, steilen Bergabhang, ca. 200' (eher 20' = ca. 6 m) über dem Bette eines von den Höhen des Otterengrates in tiefem Runse herabstürzenden Waldbachs. Sie wallt aus einem vertikal in den Kalkstein niedergehenden, ca 1' (0.3 m) weiten Felsspalt, an die Oberfläche, und ergießt sich ohne die geringste Einfassung, beschattet von überhängendem Gesträuch, als ein Bächlein über das Steingerölle und die dünne Rasendecke (...)

Ein Theil des Wassers wird in einer auf der Erdoberfläche liegenden Deuchelleitung zum Hause geführt, ein anderer Theil gelangt ca. 40 Schritte (30 m) von der genannten Ursprungsstelle in einem Känel zu einem Badekasten, der zwischen und unter einer Gruppe von 10-12 jungen, ca. 30' (9 m) hohen Tannen angebracht ist. Daneben hängt ein eiserner Kessel, an einem auf einem grossen Felsblock aufgelegten Tannast, über dem ganz offenen, mit losen Steinen umgebenen Feuerherd, wo das Feuer angezündet wird, wenn Jemand sich zum Baden meldet; das erwärmte Wasser wird nun in den Badekasten ge-

schöpft, und der Kurgast steigt entkleidet in Gottes freier Natur in denselben, über sich blauer Himmel und Tannengipfel, und nebenan im Zephir bewegtes grünes Laubwerk. Ein dritter Theil des Wassers fliesst unbenutzt den Abhang hinunter.»

Die Zahlenangaben zur Lage der Quelle scheinen mir nach eigenem Augenschein nicht sehr vertrauenswürdig zu sein: Hinter den Angaben im Original stehen daher in Klammern die Werte, welche ich als etwa zutreffend erachte.

Heute ist von dem alten Badegebäude und seinen Einrichtungen praktisch nichts mehr zu sehen. Neben einem mit einem Transportseil erschlossenen Heuspeicher lassen sich noch einige überwachsene Mauerresten erahnen, die die Grösse und Lage des ehemaligen Gebäudes bestätigen (siehe dazu das Bild, das im Herbst 2009 von J. Pieren aufgenommen wurde).



Wenn man dem heutigen Wanderweg vom Egerlemoos Richtung Rinderwald folgt (dieser fällt zum Otterebach leicht ab und steigt dann unmittelbar nach dem Steg steil an), kommt man auf diesem Weg gar nie in die Nähe des Bades oder der Quelle. Laut den alten Karten macht es den Anschein, dass früher der Weg nach dem Steg, zuerst auf der gleichen Höhe bleibend, Richtung Osten verlief und erst später zum Punkt 1316 anstieg. So hat wohl E. Lauterburg 1874 das Bad erreicht. Grund für die Verlegung des Weges dürften Erdrutsche in neuerer Zeit gewesen sein (das Gelände macht einen eher instabilen Eindruck).

Das Fuchsweidlibad liegt also klar auf Frutiger Boden. Im Verlauf der Geschichte wurde es oft auch als Rinderwaldbad bezeichnet und wegen seiner relativen Nähe zu Adelboden eher mit diesem Dorf als mit Frutigen in Beziehung gebracht.

Der Heuspeicher am Standort des alten Bade-Gebäudes ist auf der Landeskarte 1:25'000 [2] verzeichnet. Die Koordinaten sind: 610'715/152'400/1200.

Was ist über das Wasser zu sagen?

Gemäss den Angaben im Buch von Dr. Meyer-Ahrens «Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz» [6] hat Apotheker Dr. Müller aus Bern diese Quelle quantitativ untersucht.

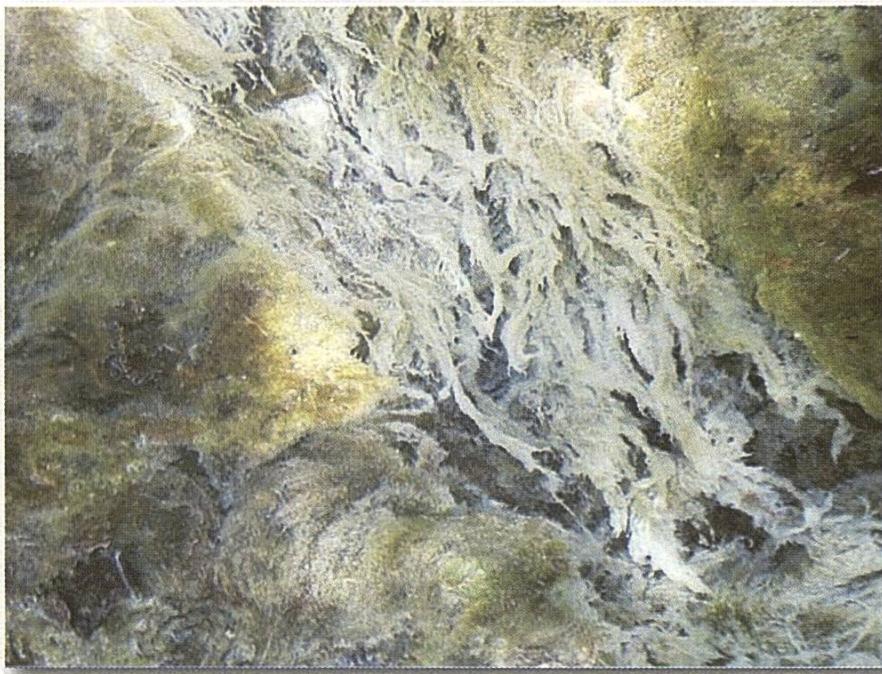
Er fand in einem Liter:

Chlornatrium	0.007 Gramm
Schwefels. Natron und Kali	0.04
Schwefels. Kalk	1.073
Kohlensaur Kalk	0.057
Kohlensaur Magnesia	0.032
Thonerde	Spuren
Kieselerde	<u>nicht bestimmt</u>
Feste Bestandteile	1.209 Gramm
Bei 18 Grad C	Stickstoff 20.5 cc) An der Quelle
	Sauerstoff 0.93) bestimmt
Bei 0 Grad C	freie Kohlensäure 16.0)
	Schwefelwasserstoff Spuren)

Im schon einmal zitierten Buch von F. W. Gohl [5] wird weiter folgendes erwähnt:

«Das Wasser hat eine Temperatur von +7 Grad R (+9 Grad C), bei äusserer Luft von +21 Grad R (+26 Grad C), ist ganz klar und farblos, riecht sehr stark nach Schwefelwasserstoff, hat einen gleichen und zugleich etwas salzigen Geschmack und trübt sich bei längerem ruhigem Stehen; Steine Erde und Holzstücke, über welche es fliesst, sind mit einer schneeweissen Rinde überzogen, und in der Aufwallungsstelle schweben lange weisse Flocken und Fäden, die sich an Grasspitzen angehängt haben, von den Leuten des Hauses Schwefelseide genannt; die Menge bleibt sich das ganze Jahr hindurch gleich.»

Das folgende Bild gibt einen Eindruck, wie diese «Schwefelseide» aussieht (Photo J. Pieren; von oben, durch die Wasseroberfläche des abfließenden Quellwassers fotografiert).



Dr. Conrad Meyer Ahrens schreibt in seinem Werk «Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz» [6] folgendes:

«Bei der sog. Schwefelseide des Fuchsweidlibades handelt es sich um die Algenart *Beggiatoa nivea*, früher *Leptonema nivea* Rabenh. genannt, die auch in anderen Schwefelquellen und gewissen Abwässern gefunden werden kann.»

Heute ordnet man die Schwefelseide oder «*Beggiatoa alba*» den Bakterien zu.

Der berühmte russische Mikrobiologe Sergei Vinogradskii (1856 – 1953), der um die vorletzte Jahrhundertwende geforscht hat, hat während seiner Zeit in Strassburg intensiv mit diesen Kleinstlebewesen gearbeitet: Dank ihrer beachtlichen Grösse lassen sich ohne moderne Elektronenmikroskope schon mit klassischen Lichtmikroskopen Detailstrukturen unterscheiden. Auf der Suche nach möglichst unberührtem und natürlichem Vorkommen dieser Bakterien hat ihn ein Dr. Eduard Fischer (wahrscheinlich ein Schweizer) auf die Schwefelquellen im Berner Oberland aufmerksam gemacht. Im Jahr 1885 reiste Vinogradski in die Schweiz und besuchte einige Quellen, um diese persönlich zu untersuchen und Proben zu nehmen. In [7]

(Seite 120/121, Fussnote 35) wird dazu weiter ausgeführt, dass er dabei besonders die Rinderwaldquelle (auch Fuchsweidlibad genannt), sowie die Adelbodenquelle und eine weitere ohne speziellen Namen (in der Nähe von Leissigen) als besonders instruktiv beurteilte.

Wer weiss, vielleicht gelangen dem genialen Forscher seine bahnbrechenden Erkenntnisse zum Schwefelstoffwechsel gerade wegen den Proben aus dem Fuchsweidlibad? – Wie immer es auch gewesen sein mag: Wenn ich als Laie heute in die Quelle des Fuchsweidlibades schaue und mir vorstelle, dass ein weltberühmt gewordener Forscher keinen Aufwand gescheut hat, dasselbe zu tun, steigert das den Wert des Erlebnisses durchaus. Dabei ist schon das Schauen dieses Naturwunders für sich allein ein eindrückliches Erlebnis.

Geschichtlicher Rückblick:

1559:

Der Rat von Bern beauftragt den Tschachtlan von Frutigen, er möchte sich genau erkundigen, wie es sich mit dem neuen kalten Bad in Adelboden verhalte. Die gnädigen Herren hatten von ihrem Amtmann im Obersimmental vernommen, es «fahrind mercklich vil Lüth» dorthin [9, S. 251].

1578:

Die Schöpfsche Karte (siehe das nachfolgende Bild (S. 18) aus [9]) zeigt u.a.: Steigelschuuand (= Stiegelschwand), Schuuebelbrun (= Schwebelbrun = Schwefelbrunnen). Bei diesem Schwefelbrunnen handelt es sich mit Sicherheit um das Fuchsweidlibad am nördlichen Ufer des Otternbaches. Da beim Dorf Adelboden (noch) keine solche Quelle oder Brunnen eingezeichnet ist, ist fast mit Sicherheit anzunehmen, dass schon 1559 mit dem «neuen kalten Bad in Adelboden» das Fuchsweidlibad gemeint war.

1835:

Ein Badegebäude mit gemauertem Erdgeschoss und darüberliegenden Stuben aus Holz wird gebaut [5].

1863:

Der Besitzer, Adlerwirth und Notar Rösti in Frutigen, der das Bad 1863 angekauft hat, beabsichtigt in der That, nachdem die neue Strasse, welche durch das Engstligenthal hinaufgeführt werden soll und nahe am Bade vorbeiführen wird, vollendet sein wird, die Adern einzeln zu fassen und analysiren zu lassen

und die Badeeinrichtungen zweckgemäss zu erweitern, und es ist anzunehmen, dass man dannzumal ... eine Gypsquelle mehr besitzen wird ([6] Seite 230).



1863:

Herr Präsident, Herren Regierungsräthe! Der Unterzeichnete übermittelt Ihnen ein Gesuch des Herrn Johannes Josi allié Burn, Christens sel. Sohn, gewesener Bergführer, von Adelboden, wohnhaft zu Rinderwald, – welcher im Gebäude des «Rinderwaldbades» zu Rinderwald, das er von Herrn Grossrath und Amtsnotar Rösti in Adelboden gepachtet hat, – jeweilen für die Sommermonate Mai bis und mit Oktober, ein Gastwirthschaftsrecht auszuüben beabsichtigt. –

Das (...) Gesuch (...) kann (...) bestens empfohlen werden, indem das fragl. Etablissement dem Publikum von Nah und Fern von grossem Nutzen sein wird. Wenn das ‹Rinderwaldbad› zu seiner verdienten Bedeutung gelangen soll, so ist der Betrieb einer dortigen Wirthschaft in angegebener Weise dringend nothwendig. Da aber einstweilen und bis zur Erstellung einer neuen Strassenlinie die Einnahmen des Baades nicht wichtig sein können, so findet der Unterzeichnete ebenfalls, eine jährliche Patentgebühr von Fr 100.– sei hoch genug ... Der Regierungsstatthalter: J. Wittwer.

Der Direktor des Innern, L. Kurz, beantragt dem Reg. Rat auf Empfehlung des Einw. Gemeinderates Frutigen, er möchte die Normalzahl der Wirthschaften für die Gemeinde Frutigen um eine im Rinderwald auszuübende Sommer-Gastwirthschaft erhöhen ... 18.V.1863. Am 20.V.1863 genehmigt der Regierungsrat das Gesuch [8].

1870:

Christian Stoller von Frutigen ist Pächter eines in der sehr abgelegenen Ortschaft Rinderwald befindlichen Bädeins, welches alle Sommer von einigen wenigen Kurgästen besucht wird.

Dieser Unbedeutendheit wegen würde es sich keineswegs lohnen, ein Wirthschaftsrecht zu verlangen, und dennoch ist es fast absolut erforderlich, dass hin und wieder den wenigen Badenden ein Glas Wein dürfe verabfolgt werden. Es wird daher (...) das (...) Gesuch (gestellt), es möchte dem Petenten gestattet werden, gegen eine zu entrichtende Gebühr von höchstens Franken zehn seine Kurgäste auch mit Wein gegen Bezahlung bewirthen zu dürfen ... Rinderwald 21. Juni 1870.

Gemeinderat von Frutigen und Reg'statthalter Jungen empfehlen das Gesuch [8].

1870:

Der Widerstand gegen die streckenweise Tracéführung auf der östlichen Talseite (der neuen Strasse) flaute ab. Aebi schreibt dies dem Umstand zu, dass Notar Rösti gestorben war, der das Fuchsweidlibad erworben und grosses Interesse daran hatte, dass es durch die neue Strasse zugänglich gemacht wurde (ca. um 1870) [9] Seite 272.

1874:

Besuch des Bades durch E. Lauterburg (in [1])

Donnerstag, den 16. Juli 1874:

... Nach dem Frühstück beschlossen wir, ins Fuchsweidli zu gehen. Mama, Walter v. Wattenwil und Jülie Losenegger kamen auch mit. Um ½ 8 Uhr gingen

wir durch Wiesen, bis wir in ¾ Stunden beim Tschäntenbach waren. Es waren drei Baumstämme gelegt in der Höhe von 30 – 40 Fuss. Sie hatten keine Lehne, und die Stämme waren noch nass vom Tau geworden, und so war es gefährlich darüber zu gehen. Da machten wir den Umweg über den Waldbach und «kräpelten» auf der andern Seite wieder hinauf. Nun gings noch eine Stunde, bis wir im Fuchsweidli ankamen. Das Fuchsweidli ist ein Schwefelbad. Nun beschlossen wir, dass die Knaben im Waldbach und die Mädchen in Badkästen baden können. Es war sehr lustig, und das Wasser war 90° (eher 9) Reaumur. Als wir gebadet hatten, traten wir den Rückweg an.

1885:

Sergei Vinogradskii untersucht die Schwefelquelle im Fuchsweidli [7].

1899:

Neues Etablissement im Engstligenthal (Mitteilung vom Sekretariat des Oberl. Verkehrsvereins)

Der Ruf und Ruhm, den die ausländische medizinische Fachwelt der Höhenstation Adelboden im Engstligenthal besonders in letzten Jahren bereitet, brachte es mit sich, dass dieser Kurort während der vergangenen Saison von einer Reihe hervorragender Ärzte besucht worden ist. Diesem Umstande ist die «Wiederentdeckung» zweier schon im 15. Jahrhundert berühmter Quellen (Gips und Schwefel), bekannt unter dem Namen «Fuchsweidlibad» zu verdanken. Im Volke war freilich die Heilwirkung der betreffenden Wasser nie vergessen worden, kam es doch jeden Sommer recht zahlreich an diesen Gesundbrunnen, Heilung der verschiedenartigsten Gebrechen zu suchen. Die primitive Einrichtung des Bades mag die Schuld tragen, dass nicht auch die auswärtigen Kurgäste von Frutigen und Adelboden in grösserem Umfang Nutzen aus der Anlage zogen. Vor einigen Jahren nun stellte ein berühmter holländischer Medizinalrat zufällig Beobachtungen über die Heilwirkung der beiden verschiedenartigen Quellen (im Fuchsweidli) bei Kuren der Landleute an. Ueberrascht von den erzielten Erfolgen lenkte er die Aufmerksamkeit eines Amsterdamer Grossfinanciers auf dieses vielversprechende Spekulationsobjekt und dasselbe wäre unzweifelhaft in den Besitz des Auslandes übergegangen, hätten nicht Einheimische im richtigen Moment in die Unterhandlungen eingegriffen und eh man sichs versah, einen Kauf abgeschlossen. Im Laufe des Winters hat sich nämlich ein Konsortium aus gut situierten Bewohnern des Kandertales gebildet, welches in aller Stille die Eigentumsrechte von Fuchsweidlibad erwarb.

Dasselbe hat nun einige Fachmänner mit den Vorstudien zur Errichtung eines grossen Badetablissement ersten Ranges betraut. Die Quellen werden neu gefasst, nur ist zur Zeit noch nicht entschieden, ob die Gebäulichkeiten auf dem

Fuchsweidli selbst erstellt werden sollen, oder ob man das Wasser zu Thal leitet um dadurch das Bad leichter zugänglich zu machen. Bis zur Fertigstellung der Kandertalbahn wird auch das neue Kuretablissement Fuchsweidlibad seiner Bestimmung übergeben werden können.

Fremdenblatt vom Berner Oberland No 13 vom 12. Juli 1899 [8]

1963:

Volks-Zeitung Spiez 07.08.1963

... Hin und wieder zieht es immer noch Besucher zu den Eisen- und Schwefelquellen beim Fuchsweidli am Otternbach, wo noch um 1880 ein «Bedli» mit Wirtschaft stand. Nach einer finanziellen Krise ging der Betrieb, in dem es oft hoch zugegangen sein soll, endgültig ein. Geblieben sind nur noch ein paar Mauerüberreste und natürlich die Quellen, deren Wasser Sommer und Winter reichlich fliessen und weitherum zu riechen sind ... [8]

2010:

Das Fuchsweidlibad (immerhin ein «Alpenbad-Projekt» im Jahr 1899) ist heute praktisch unbekannt. Der Zugangsweg wird selten begangen und ist eher als «Wildwechsel» zu bezeichnen. Das Land um das ehemalige Badgebäude wird landwirtschaftlich genutzt, aber kaum mehr wegen dem Wasser besucht.

Wie könnte die Zukunft aussehen?

Eigentlich ist es schade, dass diese Gabe der Natur nicht mehr genutzt wird.

Das Fuchsweidli ist im wahrsten Sinne des Wortes abgelegen und schwer zugänglich. Auch mit modernen technischen Mitteln dürfte eine Strassenerschliessung in diesem schwierigen Gelände eine «harte (und teure) Nuss» sein. Wie schon in der Vergangenheit angedacht, könnte man sich vielleicht eher vorstellen, die Quelle zu fassen und das Wasser mit einem Leitungssystem näher zum Verbraucher, z.B. in den Raum des Steinbruchs «Pochten» zu bringen: Von dort wäre es dann ein Leichtes, das Wasser mit Zysternen seiner Bestimmung als Bade- oder Heilwasser zuzuführen. Ein anderer reizvoller Ansatz wäre, die Quelle für Fusstouristen wieder zugänglich zu machen. Dabei stehen aus meiner Sicht drei Varianten im Vordergrund: a) Sanierung des ursprünglichen Zugangs/Stichwegs aus dem Raum Moos, b) Stichweg und Hängebrücke aus dem Raum Egerlenmoos, c) Kombination von a) und b) als lohnende Variante des bestehenden Wanderweges durch die Spissen.

Es ist aber auch durchaus reizvoll sich vorzustellen, das Fuchsweidli seinem Dornrösenschlaf zu überlassen und nur einigen unentwegten «geländegängigen» Prinzen den Anblick der Schwefelquelle zu gönnen: Es wäre jammerschade, wenn dieses Kleinod der Natur von gelangweilten Zeitgenossen mutwillig ge- oder zerstört würde.

Dank:

Damit komme ich zum Schluss und möchte mich für viele wertvolle Hinweise und Mithilfe besonders bedanken bei:

- Familie E. Fuhrer-Inniger, Schliern
- Vermessungsbüro Dietrich, Spiez
- E. Ruch, Lehrer, Rinderwald
- Stiftung Dorfarchiv Adelboden

Jakob Pieren

Quellen:

- [1] Hiimatbrief Nr. 20 (1964)
- [2] Landeskarte der Schweiz 1:25'000, Blatt 1247 «Adelboden»
- [3] Adelboden Berner Oberland 1356 m ü.M. Exkursionen (Karte und Textheft), Herausgegeben vom Verkehrsverein Adelboden
- [4] Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedatlas), Blatt Nr. 463 «Adelboden» 1:50'000, Eidg. Landestopographie Bern
- [5] «Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern» von F.W. Gohl, Bern 1862
- [6] «Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz», Dr. Meyer-Ahrens, 2. Auflage, Orell Füssli, Zürich 1867
- [7] The «Cycle of Life» in Ecology: Sergei Vinogradskii's Soil Microbiology, 1885 – 1940, Lloyd T. Ackert Jr. in Journal of the History of Biology (2007)
- [8] Bäder in Adelboden, Materialsammlung, Stiftung Dorfarchiv Adelboden, Schachtel 4/17
- [9] Adelboden, aus der Geschichte einer Berggemeinde, von A. Bärtschi, Paul Haupt, Bern 1934/1972